

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 23 (1947-1948)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Ausgestopft oder lebendig?  
**Autor:** A.G.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1069234>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# AUSGESTOPFT

---

## *oder lebendig?*

Es war von jeher eine schweizerische Eigentümlichkeit, daß wir die Sehenswürdigkeiten im eigenen Lande nicht kennen — wenigstens, wenn diese nicht von der Natur, sondern durch einen Zeitgenossen geschaffen wurden, der nicht im gleichen Kanton wohnt. Ein Beispiel dafür bieten die Schaukästen des Naturhistorischen Museums in Bern. Während Bewunderer aus aller Herren Ländern herbeiströmen, sind sie den meisten Zürichern, Baslern oder Genfern gänzlich unbekannt.

Bei diesen Schaukästen — der Direktor nennt sie Lebensbilder — handelt es sich um folgendes:

Die üblichen naturhistorischen Sammlungen zeigen in Glaskästen und Regalen Skelette und Bälge aller möglichen Lebewesen. Um den trostlosen Anblick etwas zu mildern, wird gelegentlich das eine oder andere Tier schlecht und recht ausgestopft. Irgendwo steht dann auf einem kleinen Podium eine Gazelle oder ein Leopard und äugt mit seinen Glasaugen aus dem verstaubten Raum VIII in die Türöffnung des halbdunklen Raumes IX — ein Anblick, der beinahe surrealistisch wirkt.

Im Naturhistorischen Museum Bern hat man nun angefangen, die Tiere so auszustopfen, daß sie den lebenden Tieren möglichst ähnlich sind, d. h. man hat den Körper fachmännisch nachmodelliert und dann mit dem Fell überzogen. Gleichzeitig aber hat man ihnen eine möglichst natürliche Stellung gegeben und sie in eine Umgebung gestellt, welche ihrem Lebensraum entspricht. Nun stehen die Hasen, Rehe,

Schakale usw. in künstlich beleuchteten Schaukästen, die ähnlich ausgestattet sind wie ein Panorama. Der Hintergrund ist gemalt, der Vordergrund aber so gut nachgemacht, daß man die Illusion der Wirklichkeit hat. Ein Teil der Szenerie ist tatsächlich echt, ein anderer Teil so naturgetreu imitiert, daß es fast unmöglich ist, zu merken, ob z. B. die Palmblätter künstlich oder natürlich sind.

Mit der Aufstellung dieser Lebensbilder wurde vor 14 Jahren begonnen. Heute enthält die Sammlung gegen 170. Sie ist betreffend Qualität und Umfang einzigartig in Europa. Man macht sich keinen Begriff, welch ungeheure Detailarbeit der Leiter, Professor F. Baumann, und seine Mitarbeiter geleistet haben.

Der Erfolg blieb denn auch nicht aus. Während früher jährlich 8000—9000 Personen das Museum besuchten, ist diese Zahl auf 55 000—60 000 gestiegen.

Die Lösung ist deshalb besonders interessant, weil hier eine Idee verwirklicht wurde, die mit Gewinn auch auf andere Museen übertragen werden könnte — und zwar nicht nur auf solche naturhistorischer Art. Viele unserer Museen krankten daran, daß ihnen eine deutliche Zielsetzung fehlt. Man ist sich zuwenig klar darüber, soll die Institution hauptsächlich der Wissenschaft oder aber dem großen Publikum dienen. Anstatt nun diese beiden Aufgaben zu trennen, geht man einen Kompromiß ein, der niemanden befriedigen kann. Auf jeden Fall kommt der Laie gewöhnlich nicht auf seine Rechnung. Die Direktoren fühlen sich

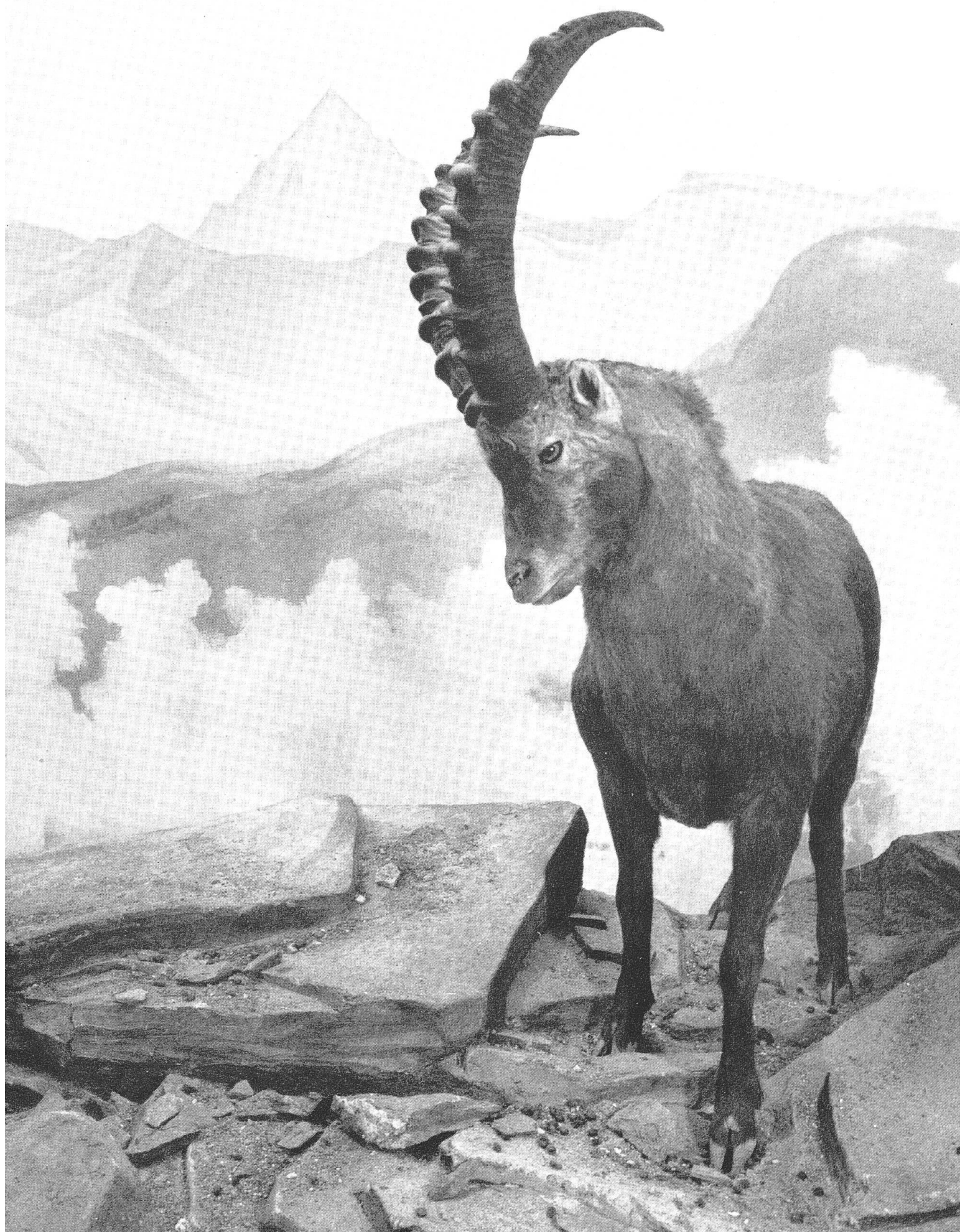
Bei welchen der folgenden vier Tierbilder handelt es sich um Aufnahmen, die in der freien Natur gemacht wurden, bei welchen um Photos von ausgestopften Tieren? (Siehe nebenstehenden Artikel)















vor allem als Wissenschaftler und haben deshalb eine gewisse Scheu davor, ihre Schätze so darzubieten, daß die Allgemeinheit etwas davon hat. Sie haben vielfach Angst, bei den Kollegen in den Ruf der Effekthascherei zu kommen. Eine Ausstellungsart, die das Publikum zu begeisterten Ausrufen verlockt, gilt als «Konzession»; vielfach werden die Besucher geradezu als unliebsame Störenfriede empfunden.

Die Berner Lösung zeigt nun aber, daß es sehr wohl möglich ist, die beiden Aufgaben eines Museums zu vereinigen, wenn man sie deutlich auseinanderhält. Gerade dadurch, daß das Publikum sich auf das Beschauen der Lebensbilder konzentriert, ist es nun den Wissenschaftlern möglich, in separaten Räumen ungestört ihre Spezialstudien durchzuführen.

Die Lebensbilder haben natürlich sehr viel Geld gekostet. Trotzdem stellen sie im Grund eine billige Lösung dar. Unterhalt und Verzinsung unserer Museen sind so teuer, daß sich diese Ausgaben nur rechtfertigen, wenn sie einer möglichst großen Zahl zugute kommen. Es handelt sich nicht darum, die Gesamtausgaben möglichst nie-

der zu halten, sondern die Ausgaben pro Besucher. Ein Museumsdirektor, dem es gelungen ist, die Frequenz zu vervielfachen, hat deshalb den Museumsbetrieb zwar nicht absolut, aber relativ verbilligt. Dieser Standpunkt ist in vielen Ländern, z. B. in den Vereinigten Staaten, allgemein durchgedrungen, bei uns leider noch nicht überall.

*Wie naturgetreu die Lebensbilder des Naturhistorischen Museums Bern gestaltet sind, zeigen die Beispiele, die wir nebenstehend abbilden. Bei diesen Aufnahmen der Photographen Beringer & Pampaluchi und Hans Tschirren handelt es sich zum Teil um Photographien, die in der freien Natur gemacht wurden, zum Teil um Aufnahmen von Schaukästen des Naturhistorischen Museums Bern.*

*Es sind dargestellt:*

1. Jungfuchse mit Fähe,
2. Haubentaucher,
3. Steinbock,
4. Murmeltier.

**Können Sie herausfinden, welche Tiere lebend und welche ausgestopft aufgenommen wurden? Die Lösung finden Sie auf Seite 74.**

A. G.

## Schweizerische Anekdote

oder

### Da mußten sie lachen



*Mitte Juli 1914. Ich hatte soeben die Rekrutenschule beendet und kam als Militärpatient in das Kantonsspital in S. Nachdem bei meiner Ankunft dort die schriftlichen Formalitäten erledigt waren, gab mir der Wärter ein Hemd, mit der Anweisung, im Badzimmer nebenan ein Bad zu nehmen, er werde dann kommen. Als Unschuld vom Lande überlegte ich mir:*

*Hemd, Bad, Wärter kommen — — —.*

*Also Kleider weg, Hemd angezogen und hinein in die kühle Flut.*

*Daß es mir nachher an Spott nicht mangelte, dafür sorgten die andern Patienten im Saal, die durch den Wärter sehr rasch über das Tun des grünen Ankömmlings informiert worden waren. Allerdings waren es diesmal die andern, welche lachten.*

*Mitgeteilt von H. M., Z.*